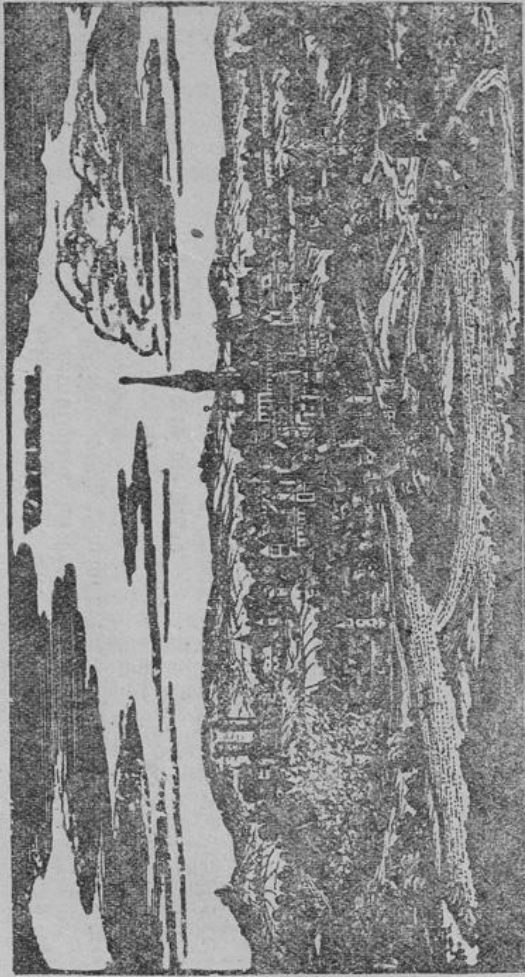


Wagner's Carle



Unterhaltungsbeilage
des Wärburger
Kreisblattes

Die sich befindenden der Hllge und
Stellung des Kreistagesausstufens
ausstufen.

Geschichte der Hllge im Kreistage
Hllge der Kreistage im Kreistage
herkommen

Echtheitstellung: K. Echtheit,
Wärburg

33.

12. Januar 1938

12. Jahrgang

Im Kampf ums Glück
Roman von *Margarete von Soss*

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

9. Fortsetzung

Sie war nicht fähig, ein Wort zu sagen. Zuerst als Bertholz ihr erklärte:

„Ich habe beschlossen, daß du bis zu deiner Volljährigkeit in meinem Hause lebst, und für diese zwei Jahre habe ich dir einen tüchtigen Verwalter für Hausgelder engagirt“, da er so wohlwollte ein jäher Zorn in ihr auf und unbefriedigt brach sie aus ihr heraus:

„Wie kannst du ohne weiteres über mich und mein Gut verfügen! Dazu hast du kein Recht, auch in deiner Eigenschaft als Vormund nicht. Ich übrigen muß ich dir sagen, daß Hansjörg in guten Händen ist, und ich denke nicht daran, es einem Fremden zu übergeben. Auch daran denke ich nicht, in dein Haus überzuziehen. Du kannst mich in diesem Hinsicht nicht dazu zwingen, meinen Besitz aufzugeben.“

„Das könnte ich wohl, Marianne“, widersprach er, jedes Wort betonend, „aber ich werde es erst dann tun, wenn ich auf ernstem Widerstand sei dir stoße. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß du wiederum als Verwalter angestellt hast. Das war sehr unbedacht von dir, denn ich werde ihn nun entlassen müssen, seinen Posten niederzulegen.“

„Das wirst du nicht“, entgegnete sie mit erregter

"Das wirst du nicht!" eingegracht sie mit erregter Stimme. "Schließlich habe ich darüber zu bestimmen, wer meinen Heiß verurtheilt."

„Verzeih, Marianne, daß ich dir widerspreche. Solange du unter meiner Vormundschaft stehst, habe ich über deinen Verzeih zu wachen. Und ich werde nicht zulassen, daß er dich schlecht verhält.“

„Mein Vetter Willden wird ihn gut und gewissenhaft verwalten.“

„Das magst du glauben — ich nicht! Er wird morgen früh einen Brief von mir erhalten, durch den ich ihn auf den Werdere, Kängslebe unetzüglich zu verlaſſen. Etwas geſchickſamtheit habe er auch mich zu helfen.“

eines seiner größten Geheimnisse, daß er sich trotz aller Materie zu vergeistigen weiß und alles nur Materielle abstreift, um sich in seiner Vollendung dem reinen Sederal hinzugeben.

Wie viele glückliche Ehepaare sind auch leidenschaftliche Reiter, wie viele gehen gemeinsam auf die Jagd, wie viele flüchten Herz und Nerven beim Schwimmen, wie viele erproben beim Tennis Gewandtheit und Kraft! Ein Volk, dessen Elemente den Sport so erleben und ausüben, wird ein Volk der starken Männer, der gefähigsten Mütter und der gesunden Kinder der sein. Und, wie gesagt, jeder Lebensalter braucht auf Sport zu verzichten! Wer die Feinberedtheit hinter sich und vielleicht sein Leben lang mit seinem Ehepartner irgend einen Sport getrieben hat, kann es im Alter erst recht nicht lassen. Die erstaunlichen Leistungen der fünfzigjährigen — und oft noch mehr darüber — sind ichlagende Beweise dafür. Man wird sich dann eben auf leichtere Möglichkeiten umstellen, vielleicht Gymnastik treiben, wird mit seiner Lebensgefährtin wandern der Jugend-

Seehund mit PS

Wahres Geschichtchen von Ernst Sillebrand

Es dunkelte bereits, als der bänische Mutter „Elsy“ mit Rangierter an Bord in See stach. Im Schutze der Gillefjeller-Bucht warnten der Fischer Julius Nielsen und sein Sohn Martin — beide in Gelbrot anständig — ihre Reize aus und vergaßen auch die Angelnahen nicht. Sie gedachten bei günstigem Wetter einen guten Fang zu machen und, wenn es hochkam, Mutttern einige feine Dörche beizubringen.

Wächtig rollte die Dämung, und Petrus, seit jeder Schirmherr aller erblenden Fächerzeu, hielt den Daumen auf des Himmels Schließen. So nahm es nicht wunder, daß sich die Reschfahrl alsobald lohnte und der silberbüppige Segen reichen Wächers sich ins Quere des Kutters ergab. An einem der Netze schloß das Gurren und Ziehen ungewöhnlich hart. Da mußte sich ein „Pfundig“ verfangen haben. Dem Vaherkommen bestimmten die Nüßens Gupfungen. Sie herrten über breiten gutmüthigen Wäuler auf und glogten wie die Flumdern. Was da vor ihnen an ettem Angelharen riß und tobte, war ein ausgemachener Seehund, eine Robbe mit einem Staatsfisch. Ein gutgeheiler Schlag über den Nacktopp da genügte — und man holte den Hund!

Aber den alten Nielsen dauerte das Tier. Der große Fische war einem winzigen Koder auf die Kute gegangen, einem kleinen Koder, welcher nachdrücklich seinen Abgang, „Welche Dummheit!“ brummte der Aale in seinen Kieferbart und schaute unglücklich auf die seltene Beute. — „Sol dich der Vater —?“ rief Martin ein Auler hoch. — „Sol dich der Sotant!“ schimpfte er. „Den Fischefisch fischen wir uns.“ Kein leichtes Zind Arbeit, den Lobenden an Bord zu bringen! Den Riefens Flog der Schweif in Strömen, und auch das zappelnde Hundevich ließ sich mit Krängen, Fängen und Umschlagen lauer werden. Endlich lag der Graue mit zitternden Klauen auf den Bohnen. In all seiner Gefährlichkeit hatte er sich in den Angelhaken so fest verbißten, daß es ihm nicht glückte, aus eigener Kraft vom Koder freizukommen.

stern, die meistens vorseine Innenwand, und wenn sie eine Kugel liebten, so wurden sie reich wie Butter. Also gingen sie ohne viel Umstände damit, den Staaten vom Feind zu haben, und ihn durch die Feigen geringen vor, zu erlösen. Und das gab wieder trotz der Kalle eine schweißtreibende Beschäftigung im Ziege einer tritt von Dach nach Eisenbord schweifenden Vordampe. Man darf wohl sagen, daß sich der Patient nicht gerade fromm und duldsam hielt, sondern aus Selbstschutz den rauen Feigenhänden entgegentraf.

So blieb dem Allen, münchliche Tugend wider Willen, nichts weiter übrig, als dem Händelweibe ein mit wenig durchdrungenes und vorträgliches Gewand zu schenken, und mit Hilfe dieses heilsamen Rauschtranks seine eigne Thätigkeit zu geben. Ihm zugestant, den Angestalteten aus den Knebeln zu lassen. Nach dieser ansehnlichen Beschäftigung fiedelten sich Mann und Weib einträglich nebeneinander auf die Pflanten, während Mar- tin wieder den Major anspornen ließ, und zwar in Richtung Ostnordnordwest.

Während sich jedoch Vater Julius nach einer kurzen Ruhepause frischgefräht von seiner harten Lagerstatt erhob, schlief der Graue den Schlaf des Berechnen. Stundenlang — und ruhete

eine Gartenarbeit verrichten, die in dieser Form auch zum Luftsport wird.

Man mag vielleicht manchen einwenden: Das ist in aller
sich und gut, aber wie soll man denn als vornehmer Mensch
so eifrig Sport treiben? Erstens fehlt einem die Zeit, und zwei-
tens ist das ein neuer Spieß! Wer so fragt, dem kann auch ge-
hoffen werden, „Kraft durch Freude“ hat dafür rechtzeitig ge-
sorgt. Jeder Mann kann mit seiner Frau alle nur erdenklichen
Lebensübungen und Sportarten ausüben, für alle Lebensalter
find überall im Reich Einrichtungen und Sportmöglichkeiten
geschaffen worden, man braucht sich dieser herrlichen Dinge nur
zu bedienen.

Wie selbst der ganz anders geartete Vernissport Mann um Frau zusammenkommt, haben wir gerade in unseren Tagen an einem überlithumten Sporelejaar, an Verd Rofenmer und Elly Weinborn erlebt! Aber auch dieses Beispiel ist nur eines der vielen, glücklicherweise joar unter sehr vielen!

Seehund mit PS

Wahres Geschichtchen von Ernst Sillebrand

ich nicht. Wirt als man im Vorbeizeh waren entwie, gerupie et ein wenig die Vorderlaufe angubingeln. Sir sein getriebes Be- tragen — wor istlast, der lundigt nicht. — erhiebt er von Sater- Nielsen undse Huppen frischer Fische, die ihm zweifels mund- ten. Und da schon zeigte sich, daß Dorfsteat — wie wir das Hundevieh jetzt nennen wollen — in Nielsen senior schlacht und rechtliche Herrn und Meister erlante. Er wird seinem Lebensretter loyallagen nicht mehr von der Seele. Sater Julius hatte sich mit einem unthigbaren Angeltaten tief ins Herz der Seebundstrectur geleut.

[illegible]

So entschlief sich eines Tages der Alte, Vorsteher der Stadtverwaltung von Solbact scheinlos anzuhören, sofern man für anstandsige Unterthut und Verpflegung des Thieres sorgen wolle. Die Gemeindeväter traten sich den Kopf, Wohin mit dem Sechund? Man hätte ihn höchstens im Heinen Partheier unterbringen können, wenn nicht damit die Gefahr verunbeabsichtigt worden wäre, daß Vorsteher sich über den Fischbein belagten Zerschmetterens hermachen würde. Also dachte man Julius Nielsen für sein hochherziges Angebot und bedankte...

Jemand riet ihm, er möge mal beim Zoologischen Garten in Kopenhagen anfragen. Vielleicht nähme man dort einen so gutgewachsenen Zeehund. Also ließ Vater Julius sich hin und suchte mit großen, ungel-nigen Zügen an den Zoo. Aber was fanden die geübten Herren in der Hauptstadt von einem Zeehund? Sie fanden nur einen kleinen, zierlichen, zarten, zerknautschten Fisch. Für die war eine Robbe der andern wert. Jedenfalls schrieben sie zurück, im Winter hätten die leider keinen Bedarf für Zeehunde. Und um das Maß des Argwohnigen vollzumachen, ersuchen eines Morgens ein Herr bei Nielsen und fragte so beifällig an, ob man Vorleuter nicht bei Frau verarbeiten wolle und über den Preis eines Zeehunds alles ließe sich wohl reden.

„Maus!“ rief der Vater Julius den Händler an und rief die Hausfrau heranzureißen auf. „Nest ist's genug. Nun mußten wir selbst für Vortheil sorgen!“ Sprach's und wußte sich den Wirth bei. Gerade hinter ihm wartete Michaels Koloratur schon auf hohe See. Vortheil lag auf den Vögel wie ein Fels und koste. Aber als die Wälder ihn gegen Felsen und mit vereinten Kräften — ganz loschte — über die Felsen rufen liegen, wurde ihm fonderbar zu Mut. Er warf seinem Herrn und Meßer einen nachmittags Abschiedsblitz zu, umkreiste schwimmend den Küster und begiff nun langsam, doch man ihn ausgefetzt hatte. Noch ehe er sich in den eisigen Fluten greditsand, erschanden die Wiesen-Fischer mit ihrem schnellsten Gahzang seinen Bundeagen.

nationalen
das
alle
Friede
Nacht
wegen
ben.
ritar
verm
Natio
zufüg
Zweic
unter
langl
gesu
müßl
Wänt
Total
dende
könn

nen
fam.
der
sagte
gebun
heroi
der 9
1932
raube
tung
weder
ten to
sanat
Schle
blid
in ihr
nur e
und
schloß
kamp
stischen

Tage
Entsch
Städte
führt,
an di
reichte
samm
des
Rippe
dem
sprach
Natio
im
ung
Tage
Seine
um di
der h
Reich

gehe
fahren
völk
dem
Zweic
hat si
bestig
ständig
geho
Rippe
ist der
ein tag

schloffen, meinen Ästlen durchzuweisen, und wenn es auf
Morgen oder Abend geht."

"Das wäre sehr unartig von dir", erwiderte Berthold
ausgesprochen. "Was wollest du tun, wenn ich mein Kapital
einbringe? Die angelammelte Schatzkammer berechnete mich
sogar, mit sofortiger Wirkung zu kündigen."

"Es würde sich gewiß jemand finden, der bereit wäre,
die Spindel abzugeben."

"Dann ist gar nicht zu rechnen! Die Versicherung des
Kapitals mit den angelammelten Zinsen würde den Ver-
lust des Gutes nicht machen."

"Dann willst du es doch wohl nicht kommen lassen?"

"Ja, bin ich nicht entschlossen."

"Mein Gott, Daniel! Wie kannst du so erarmungs-
los mit mir sein?"

"Sie sind ja an. In Ihren Augen, die vor dem
Flammen, sammeln sich Tränen. Sie sind sich wieder in
ihren Zellen fallen und brach in schluchzenden Weinen aus.
Berthold trat zu ihr, ergriff ihre Hand und versuchte:

"Ich will gewiß nicht erarmungslos sein, wenn du
nicht dazu zwingst. Gerade mit dir, daß ich nur
dein Bestes will! Ich verstehe dich, du bist eine Frau, die
samt es doch haben, denn so lange du denken kannst, habe
ich dir und deinem Vater als Freund nahegekommen. Du
darfst überlegen sein, daß alles, was ich in Bezug auf
deine fernere Lebensgestaltung vor habe, deines Vaters
Wille ist, nicht, daß du mich gewissermaßen ver-
gewaltigst", sagte er ihre Hand zurücknehmend.

"Berthold! Wie? Wiederholst er fängend.
"Ja, was ist das denn anderes?", sagte sie unter Tränen,
"wenn du, um mich glücklich zu machen, damit drohst,
Sanskrit zum Verstand zu treiben? Du sagst mir, daß
du mit mir daran gebastet hast, dein Kapital zurück-
zuführen, und nun drohst du damit, es gewaltsam ein-
zuführen. Das kann ich nicht anders nennen als eine Er-
pressung. Sanskrit bietet dir genügend Sicherheit für
dein Kapital, und wenn ich dafür Sorge, daß die Zinsen
pünktlich an dich gezahlt werden, dann kann es dir wohl
vollständig sein, ob dein Geld auf einer Bank liegt oder
in Sanskrit steht."

"Das wäre mit auch gleich, nur müßte ich die Garantie
haben, daß es mit nicht stören würde, und die kannst du
mir nicht geben. Ein Gut ist schnell entwertet, einige
Tausende solche Aktien und es ist aus damit."
"Sanskrit würde gut und gewissermaßen bewertbar sein.
Sanskrit ist ein erfahrener Sachverstand und sehr tüchtig."
"Du scheinst viel von ihm zu halten", sagte er mit einem
spöttischen Lächeln.

Marianne befiel. Sie kämpfte mit sich, ob sie ihm ge-
heben sollte, daß sie sich mit Sanskrit verstand; aber
sie kam zu dem Entschluß, es lieber nicht zu tun.
"Nun also, Marianne, ich lege dir noch einmal nahe,
bist meinen Vorstellungen zu folgen, und zwar: in mein
Haus überzusiedeln und es mit zu überlassen, für deine
Zukunft zu sorgen."

Sie schüttelte den Kopf.
"Ich kann nicht, Daniel! Ich will und muß in
Sanskrit bleiben."

"Stimmen, so sei doch verständlich", sagte er einlenkend,
"ich will dir gern noch ein paar Tage Bedenkzeit geben."
"Was helfen mir die, wenn du auf deiner Forderung
bestehst, daß ich Sanskrit fortsetzen soll?" Und aus dem
dringenden Gesicht heraus, für Sanskrit kämpfen zu
müssen, sagte sie: "Nichts will ich tun, was du von mir
verlangst, nur das nicht, ihn fortzusetzen. Er hat, um
mit zu helfen, seine geistliche Stellung aufgegeben."
"Ich wäre bereit, ihn dafür zu entschädigen."
Marianne schüttelte den Kopf.

"Das würde er gar nicht annehmen."
"Nun höre mal zu: ich will dir einen anderen Vor-
schlag machen. Er mag bleiben, wenn du dich entschließt,
in mein Haus zu kommen. Stimmst du das?"

"Nun, ich sage es schon — ich gebe dir ein paar Tage
Bedenkzeit. Ich erwarte mit, daß du für einige Tage in
Berlin bleiben wirst. Also sprechen wir morgen oder
übermorgen noch einmal über diese Sache — wäre es dir
so recht?"

"Ja, Daniel! Und nun erlaube mir, daß ich
mich verabschiede, ich habe den Besuch, allein zu sein."

"Wie du willst, Marianne! Ich hoffe, daß du zur Ein-
sicht kommst."

Berthold trat von ihr zurück, und sie ergriff sich. Er be-
gleitete sie in die Stube.

"Stichst du dich nicht von Eifersucht?" fragte er,
als sie vor dem Spiegel trat, um ihren Hut aufzusetzen.

"Nein, bitte entsühne mich bei dir! Ich bin zu er-
regt, um mit jemand zu sprechen."

Daß es so war, sah er ihr an; ihr schmerzliches
Gesicht, von dem schwachen Streppfleiter umrahmt, war
von selbstiger Mühe.

"Nun, nun, Ständchen, beruhige dich, es ist kein Grund
zur Erregung", sagte Berthold, ihre Hand freilegend.

"Du bist in meiner Dohr sicher geborgen."
Marianne trat einen Schritt zurück, reichte ihm die
Hand, die er an seine Lippen führte. Ein Schauer rann
durch sie hin, als sie seinen Hauch spürte und den heißen,
selbstverständlichen Blick aufstieg, mit dem er sie ansah.
Berthold, was warb nun werden? fragte sie sich, als
sie gleich danach auf der Straße stand.

Diebendes Kapitel

DAS TAPFERE MADEL

Marianne überlegte, was sie tun sollte. Das Verlangen,
sogleich nach Sanskrit zurückzukehren, um sich mit
Sanskrit auszusprechen, war übermächtig in ihr, aber ihr
Verstand sprach dagegen. So wie die Dinge lagen, war
es notwendig, alles in Ruhe durchzudenken.
Bereits auf der Fahrt in die städtische Verfassung
es, aber in ihr lebte ein Instinkt, der es ihr unumgänglich
machte, einen klaren Gedanken zu fassen.
Ich muß mich mit jemand aussprechen, muß zusehen,
mit wem von anderen zu haben, sagte sie sich. Aber bei
wem? Ja, wenn Maria hier wäre...!

Als sie in der Kleinstadt ankam, stieß sie auf eine
ihre alte Ziti.

"Das ist ja schön, daß du so schnell heimkommst", sagte
sie, und nahm Marianne den Hut ab. Und mit einem
Blick in ihr blaues Gesicht, fragte sie: "Du bist der Besuch
bei Berthold? So ermutigt? Du siehst so angetan aus?"

"Nicht nur ermutigt, ganz elend hat er mich gemacht."

"Nun, Ständchen, wieso denn das? Stimm, ich habe
eben den Briefwechsel gelebt — wir setzen uns zusammen
und du erzählst mir, was war." Sie hob ihren Arm
unter den Marianne's und führte sie ins Wohnzimmer.

"So, nun setz dich gleich an den Tisch, ich hole schnell eine
Tasse für dich."

Als sie Marianne allein war, überlegte sie, ob sie sich
zu Hause eine ruhige Stille aussuchen sollte. Es mußte
wohlnehmend sein, sich alles von der Seele reden zu können.
Aber dann mußte sie auch ihr Geheimnis, daß sie mit
Sanskrit verband, preisgeben. Sie war noch unentschieden,
als Marie eine ins Zimmer trat.

"Ich habe gehört, daß dich das Zusammenkommen mit
Gern Berthold und still erwidern würde", sagte sie,
"und nun hat es dich so verstimmt. Die geistliche Lage vor
Marianne hinterlassend, hat sie: "Stimm Ständchen, es ist sehr
gewandert. Du magst nicht? Ach, Ständchen, essen muß
man, auch wenn man traurig ist."
"Vergelt, ich kann nicht, mit ist die Stille wie zu-
geschüttelt."

"So schlafen Berthold hast du gehabt?"

"Berthold wäre zu ertragen, aber auf mich hat sich eine
Bewegung von Sorgen geballt, und ich bin ratlos, wie
ich mich von ihr befreien soll."

"Was ist es denn? Darf ich es wissen? Vielleicht kann
ich dir raten?"

Sie ein festes Schweigen kam es über Marianne: Soll
ich ihr alles anvertrauen?

Und ihr Zögern als Ablehnung auffassend, sagte
Marie ganz:

"Ich will mich nicht in dein Vertrauen bringen, mein
Kind."

Eine helle rote fluchte über Marianne's Gesicht.

"Du sollst alles wissen, Marie ganz — zunächst das, daß
ich mich mit Sanskrit verlobt habe."

Das ist aber schon gegangen, dachte sie alte Marie
und glaubte nun den Grund von Marianne's Verstim-
mung zu wissen. Sicher hatte Berthold die Mitteilung von ihrer
Verlobung über aufgenommen. — Sie ergriff sich, um
Marianne zu umarmen.

"Ich ihr euch gedanken habt, freut mich. Ich wünsche
auch beiden von Herzen alles Glück!"

"Ich danke dir, Marie ganz. Du bist die erste, die mich
glück wünscht."

"Weißt du aber mit niemand davon?"

"Nein! Sanskrit und ich hatten beschlossen, daß vor
Abgang des Trauerjahres niemand etwas von unserem
Verlobnis erfahren sollte. Deshalb verschwiegen wir es
auch dir."

"Und Berthold auch?"

"Wie eben geben glückliche Familien — aus glücklichen Ge-
mütern werden auch glückliche Väter! So unglücklich konnte man
das, was man unter dem Segen der Ehe, beschließt, auf die
tragische Form bringen. Und was alles dahinter liegt, haben wir
schon, Ständchen, danken, danken, verzeiht sich dann
von selbst."

Eine wirklich gute Ehe ist einer der besten Haupterfolge,
die ein Mensch überhaupt haben kann!

Wie ist es nun — um hier einmal ein Sonderproblem der Ehe
zu erörtern — mit dem Sport und der Ehe? Wie steht es
sich zu einem neuen Lebensgefühl gewordene Sport in der moder-
nen Ehe aus?

Die Ehe kann man man darauf antworten: Bei gesunden
Menschen ist Sport unter Eheleuten eines der besten Stän-
den. Er bringt beide Partner in neue, wechelseitige Bezie-
gungen und ist eines jener elementaren Lebensgefühle, das Eheleute
einander unentbehrlich machen kann.

Manchmal gehen dazu von beiden Seiten Energie und harte
Anstrengung — doch das verleiht sich wohl von selbst — eine ge-
wisse körperliche Voraussetzung. Da aber heutzutage sogar
körperlichere regerlichen Sport treiben — was auch ihnen
in jeder Beziehung zum Segen gereicht — ist unter Eheleuten
der Sport zum maßgebend.

In Deutschland gibt es über 17 Millionen Radfahrer! Un-
zählige Ehepaare sind darunter, denen es zur Selbstverständlich-
keit geworden ist, jeden Sonntag ins Freie zu reiten. Die Stin-
der werden mitgenommen, und selbst das kleinste Kind, ein
schonstehender Berg, in einer Eisdorfschule am Rande des
Waldes. Gute Ehepaare gehen sogar noch das Gehen
dem einzigen Maß vor. Die Frauen sind die ganze Woche auf
dem Sonntag. Diese Radfahrer werden unternehmen,
wenn die Urlaubszeit naht, und das sportliche Bewußtsein
gibt sich nicht zum begrenzenden Gefühl. Man muß es selbst
erlebt haben, um die ungeheure körperliche Anstrengung
genuß des Radfahrens richtig einschätzen zu können. Das gleiche
gilt aber natürlich für den Motorsport.

Sich keine einen jungen Radfahrer, der ein Auto besitzt, seinen
Zuschauern, sondern einen leeren und anstrengenden Kampf.

Sport und Ehe

Von Fred A. Zingemacher

(Fortsetzung folgt)

unregelmäßig. Wenn man haben er und seine Frau ihren ab-
gen. "Die" genannt, und man sich, bald der Mann am Steuer,
bald seiner die Frau. Einer sucht den anderen und hier die
Zeit abzunehmen. Sie betreten ihren kleinen "Zirkel" wie ein
lebendiges Wesen. Nicht aus Lust am Spiel, sondern aus
Freude an der Zusammengehörigkeit, die durch diesen schönen
Gemeinschaftssport in ihre Ehe gekommen ist.

Sie sprechen hier nicht von Ehepaaren, die jedem
Sport grundsätzlich den Rücken stehen oder wo nur der Mann
einem in einem Fußballspiel oder einem Skilaufen geht. Son-
dern wir verstehen das Problem des Sports als Gemeinschafts-
erlebnis mitten in die moderne Ehe zu stellen. So ist Sport auch
heutzutage nur ein Vorrecht der Jugend. Jeder Erwachsene kann
seinem Lebensstadium anpassen.

Wenn wir nur an die geschlossenen Ehepaare, die schon
und schon mit ihren Schwestern die besten Dinge be-
wahren: Dieser gehört auch das Schachspiel, jene römisch-
schen Schinken ihrer Schirmherren, wo Mann und Frau in
ihm über die schimmernden Gefühle spielen, leicht und leicht-
besten, im Einklang der Körper und Seelen.

Das ganze Jahr bietet sich Gelegenheiten, Mann und Frau
durch das Abwandeln gemeinsamen Sports noch inniger zu-
einander zu verknüpfen. Da gleitet an einem schönen Frühling-
tag ein Paar über einen See. Der Mann rudert. Die Frau ist
am Steuer. Ihre Gefühle sind erhaben. Da verfliegen alle
Sorgen, die der Alltag mit sich bringt und die paarweisen Men-
schen oft das Leben verbittern. Da ruhen zwei aufeinander ab-
gestimmte Wesen in der Überlegenheit ihrer Gemein-
schaft aus. Und wer würde zum Sehen sein, Mann aus ihren
Schritten das lebendige Bild ablesen, das sie in dieser Ruhe
empfinden. Sie haben nicht sonst, sondern mitten in ihrer
Ehe, noch aller beständigen Lebensfragen, die auch sie stellen
müssen, im Abwechseln einen wunderbaren Ausblick gefunden.
Nur, Radfahren, Segeln, Golf oder Motorsportarten sind ja
nur technische Methoden für eine geistvolle Kraft, die das
Leben erhöht. Das ist eben die tiefste Schönheit des Sports und

"Ja. Ich hätte es ihm sagen sollen, aber ich fand nicht
den Mut dazu, und das war gewiß verkehrt."
"Nein, da es zwischen dir und Sanskrit ausgemacht
war, daß vorläufig niemand etwas erfahren sollte, so war
es doch richtig, daß du geschwiegen hast."

"Ständig war es doch wohl nicht, denn Berthold hätte
ein Gefühl, es zu erfahren. Er ist ja mein Verstand."

"Ach, das ohne ich nicht."

"Ich erlaube es auch erst heute — zu meinem größten
Entsetzen, denn ich weiß, daß er Sanskrit nicht mag."

"Wenn er erwidert, daß du Sanskrit liebst, wird er sich
mit ihm anfreunden."

"Bestimmt nicht, Marie ganz! Er hat geradezu einen
schlimmen Haß auf ihn. Daß ich Sanskrit die Verwaltung
meines Gutes übergeben habe, hat ihn bereit aufgebracht,
daß er von mir Sanskrits sofortige Entlassung forderte."

"Das wirst du doch gewiß nicht tun?"

Marianne schüttelte den Kopf.

"Berthold hat seine Forderung unter der Bedingung
zurückgenommen, daß ich in sein Haus überziehe."

"Nun siehst du, daß ich doch eine Lösung!"

"Ich kann mich aber nicht dazu entschließen, Marie."

"Warum nicht, Marianne? Du bist doch doch sicher gut
untergebracht."

"Es liegt mir nichts an einer sicheren Unterbringung,
ich will in Sanskrit bleiben."

Mar das nicht purer Egoismus? fragte sich die alte
Marie, und in ihr Gesicht kam ein Zug von Unwillen.
Ihre Hand auf die Marianne's legend, sagte sie:

unregelmäßig. Wenn man haben er und seine Frau ihren ab-
gen. "Die" genannt, und man sich, bald der Mann am Steuer,
bald seiner die Frau. Einer sucht den anderen und hier die
Zeit abzunehmen. Sie betreten ihren kleinen "Zirkel" wie ein
lebendiges Wesen. Nicht aus Lust am Spiel, sondern aus
Freude an der Zusammengehörigkeit, die durch diesen schönen
Gemeinschaftssport in ihre Ehe gekommen ist.